
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56864

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

chrétienne peuvent eux-mêmes, par le déploiement de leur logique, conduire à l'athéisme: au XX^e siècle, on parlera de la mort de Dieu, au XVII^e les avatars de la christologie post-bérullienne, ceux de l'anthropologie de la grâce et les mises en cause mystiques auraient pu être aussi de bons lieux d'analyse. C'aurait été passer de ce que l'auteur appelle souvent la »Christian philosophical theology« et que je préférerais appeler la philosophie chrétienne, à la théologie proprement dite. Mais peut-être le second volume, que nous espérons prochain, se développera en ce sens et couronnera une des plus remarquables études que nous ayons pu lire sur l'histoire de la culture chrétienne au temps que Paul Hazard appelait »la crise de la conscience européenne«.

Jacques LE BRUN, Paris

F. J. HEBBERT, G. A. ROTHROCK, *Soldier of France: Sebastien Le Prestre de Vauban, 1633–1707*, New York (Peter Lang) 1989, XX–274 S. (American University Studies IX. Vol. 51).

Die Schule der »Annales« und die Mentalitätshistorie der vergangenen Jahrzehnte haben der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft außerordentlich produktive Impulse verliehen: Neue Fragestellungen und Methoden machten solche Themen wie Alltag, privates Leben, Kindheit, Sterben, Sexualität, die bisher von der Geschichtswissenschaft vernachlässigt wurden, zum Gegenstand der Forschung. Die Fülle der vorgelegten Publikationen belegt die Fruchtbarkeit der neuen Fragen und Themen.

Zu wenig ist bisher über die Grenzen der neuen Methoden reflektiert worden. So ist das dem Historismus vertraute Genus der historischen Biographie fast in Vergessenheit geraten.

Nach der Lektüre der in der Reihe der »American University Studies« bei Peter Lang 1989 in New York erschienenen Vauban-Biographie von Hebbert und Rothrock wird dieser Mangel gegenwärtiger Historiographie in Frankreich und Deutschland deutlich. In den USA und England hingegen hat sich neben sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Methoden der Strukturgeschichte die historische Biographie als Bestandteil geschichtlichen Fragens und Forschens erhalten.

Dabei taucht die Frage auf, ob und wie die Autoren die darzustellende historische Persönlichkeit in ihrem geschichtlichen, sozialen und kulturellen Kontext einordnen. Im angelsächsischen Bereich wird diese Frage so gelöst, daß die politisch agierende Persönlichkeit nicht nur als Produkt der sie umgebenden sozio-kulturellen Umwelt präsentiert wird, sondern daß ihre einmaligen Charakteristika im Wechselspiel von Gesellschaft, Kultur und Individuum hervortreten.

Die Vauban-Studie des englischen Arztes Hebbert und des kanadischen Historikers Rothrock stellt die wissenschaftliche Produktivität dieses Ansatzes unter Beweis: In einer klaren Sprache wird das Leben Vaubans erzählt, von seinen Anfängen als Sproß einer kleinadligen Familie im Morvan bis zu seinem Tod als Marschall von Frankreich, der bei seinem Tod bei Ludwig XIV. in Ungnade gefallen war.

Besonderes Interesse genießt bei den Autoren der kleine Adel, in dessen Kreis der junge Vauban aufwuchs. Ein weiterer Schwerpunkt der Darstellung ist die militärische Karriere, die Vauban, folgt man den Autoren, seiner Tapferkeit, seinem unermüdlichen Fleiß, seiner Loyalität gegenüber dem König und seinen geometrischen Kenntnissen verdankte, die er bei der Belagerung und Konstruktion von Festungen anzuwenden wußte.

Dabei erscheint Vauban nicht nur als ausführendes Organ des Königs und seiner Minister, sondern als eigenständiger politischer Kopf, dem das Interesse am Ausbau und an der Stabilität der absoluten Monarchie so am Herzen lag, daß er jede übertriebene Machtausweitung Frankreichs nach außen mißbilligte, da sie seine Mittel überfordern würde: »His own

desire was to allow France to develop within secure boundaries, not to expand her hegemony in Europe.«

Wie ein roter Faden zieht sich dieses Motiv Vaubans durch die Darstellung. Selbst die minutiöse Beschreibung der Eroberung von Festungen in den Kriegen Ludwig XIV. verliert diesen Faden nicht. Dabei ziehen die Autoren neben dem umfangreichen publizierten Schrifttum des Marschalls auch bisher unveröffentlichte Quellen heran, die sich im Besitz der Nachkommen Vaubans befinden.

Unverständlich bleibt, warum das zur Ideenwelt Vaubans 1984 erschienene grundlegende Werk von Michel Parent nicht berücksichtigt wird. Die Autoren betonen, daß die politische Weitsicht Vaubans, die sich in seinen Reformprojekten zur Modernisierung der absoluten Monarchie niederschlug, an der Borniertheit der politischen Akteure am Hof in Versailles letztlich scheiterte. Die Privilegien der adeligen politischen Klasse waren in der Tat durch Vaubans Reformvorschläge bedroht. Die u. a. von Parent differenziert vorgetragene These von der bedingten Lernfähigkeit des absoluten Systems Ludwig XIV. wird nicht übernommen. Für die Autoren war dieses System trotz einer bedingten Partizipation der »Noblesse de robes« an hoheitlichen Funktionen weder willens noch fähig, die Überbleibsel feudaler Privilegien zugunsten eines modernen Beamtenstaats zu opfern.

Die Studie von Hebbert und Rothrock verdient nicht nur im angelsächsischen Sprachraum Verbreitung. Auch im deutschen Sprachgebiet dürfte diese Biographie eine Lücke zur Geschichte des französischen Absolutismus schließen.

Heinz SPROLL, Ludwigsburg

Erik Volkmar HEYEN (Hg.), *Formation und Transformation des Verwaltungswissens in Frankreich und Deutschland (18./19. Jh.). Formation et transformation du savoir administratif en France et en Allemagne (18^e/19^e s.)*; Baden-Baden (Nomos Verlagsgesellschaft) 1989, 349 S. (Jahrbuch für Europäische Verwaltungsgeschichte, 1).

Das mit diesem deutsch-französischen Band eröffnete neue Jahrbuch für Europäische Verwaltungsgeschichte (JEV) hat nicht nur das Ziel, der historischen Erforschung der öffentlichen Verwaltung in Europa eine Stimme zu verschaffen, sondern es geht auch darum, »die Entwicklung der europäischen Union mit einer historischen Grundlegung ihrer administrativen Bezüge wissenschaftlich zu begleiten«. Das Jahrbuch deckt im wesentlichen den Zeitraum vom 17. bis zum 20. Jh. ab, es ist europäisch-mehrsprachig, am Ende des Bandes finden sich jedoch englische Zusammenfassungen der Artikel. Die Beiträge werden durch die Rubrik »Forum« ergänzt, die für Forschungsstandsberichte aus dem Themenkreis der Geschichte der öffentlichen Verwaltung gedacht ist. Die Rubrik wird mit einem Beitrag von Guido Melis zur italienischen Verwaltungsgeschichtsschreibung eröffnet, womit der italienischen – und außerhalb Italiens manchmal unterschätzten – Forschung eine Referenz erwiesen wird.

Wie bildete sich Verwaltungswissen und wo, wo wurde es eingesetzt und wie durch wen, ist eine nationalgeschichtliche Betrachtung überhaupt sachlich gerechtfertigt, das sind leitende Fragestellungen des vorliegenden Bandes. Was den letzten Problembereich angeht, so gibt Heyen im Editorial die Antwort selbst. Da sie auch die ideellen Grundlagen des Jahrbuches betrifft, sei Heyen wörtlich zitiert: »Die Vielfalt der kulturellen, politischen und sozioökonomischen Kontexte, die Phasenverschiebungen oder auch Gegenläufigkeiten in der Verwaltungsentwicklung, welche eine historische Komparatistik vor Augen führt, lassen die entscheidenden Bestimmungsfaktoren dieser Entwicklung deutlicher hervortreten. Daraus resultiert freilich ein gewisser Entmythologisierungseffekt, der etablierte nationale Selbsteinschätzungen in Frage stellt und zu deren Auflösung beizutragen vermag. Vor dem Hintergrund gemeinsamer struktureller Entwicklungsbedingungen gewinnt das unbestreitbar Individuelle